

REZENSION

Marc Grimm/Stefan Müller (Hg.): Bildung gegen Antisemitismus. Spannungsfelder der Aufklärung

Marc Grimm/Stefan Müller (Hg.): Bildung gegen Antisemitismus. Spannungsfelder der Aufklärung (= Antisemitismus und Bildung, Bd. 1), Frankfurt/M.: Wochenschau 2021, 272 S., ISBN: 978-3-7344-1140-3, EUR 32,00.

Besprochen von Marc Seul.

Antisemitismus ist, nach einer viel rezipierten Definition von Jean-Paul Sartre, zugleich Leidenschaft und Welterklärung.¹ Bildung gegen Antisemitismus ist daher darauf verwiesen, neben der *kognitiven* Dimension des Verständnisses von Geschichte, psychologischer ‚Attraktivität‘ und (codierten) Kommunikationsformen judenfeindlicher Ressentiments auch die *emotional-affektive* Ebene zu ‚bearbeiten‘. Eine Bestandsaufnahme und kritische Reflexion der bundesdeutschen Realität angesichts dieser doppelten Herausforderung der antisemitismuskritischen Pädagogik liefert der im Frühjahr 2021 erschienene Sammelband *Bildung gegen Antisemitismus*. In insgesamt fünfzehn Beiträgen verhandeln die Autor:innen gegenwärtige Herausforderungen der Bekämpfung von Antisemitismus in Bildungskontexten. Die Beiträge fügen sich dabei nicht nur in die Debatte um die Potenziale und Grenzen von Bildung gegen Antisemitismus ein, sondern reflektieren auch antisemitismuskritische Bildungsprogramme und weitere Ansätze aus der zivilgesellschaftlichen Praxis.

Angesichts pädagogischer „Machbarkeitsphantasien“ (S. 16) und vielfältiger „Fallstricke“ (S. 15) bildnerischer Praxen gegen Antisemitismus erscheint den Herausgebern des Bandes, Marc Grimm und Stefan Müller, der Rückgriff auf die *Dialektik der Aufklärung* Adornos und Horkheimers lohnend, um das Spannungsverhältnis zwischen den ‚Grenzen der Aufklärung‘ und der ‚Kraft der Reflexion‘ dialektisch zu denken: „Obwohl und weil es Grenzen der Aufklärung gibt“, formulieren sie programmatisch das Anliegen des Bandes, „wird Aufklärung – und damit auch Bildung – über diese Grenzen informieren können.“ (S. 17) Vor diesem kritisch-theoretischen Hintergrund werden die Potenziale und Grenzen antisemitismuskritischer Bildungsarbeit im Band diskutiert.

Ullrich Bauers Beitrag versteht sich dabei als „reflexiver Stolperstein“ (S. 21) und problematisiert mögliche inverse Folgen praktischer Maßnahmen gegen Antisemitismus. Sekundärer und „tertiärer“ (S. 33) Antisemitismus, der sich als Reaktion auf konfrontative pädagogische Maßnahmen zeige, erforderten verschiedene Zugänge der Prävention und Intervention, die stets in Begleitstudien evaluiert werden müssten, um etwa die Vermittlung eines bloß „abstrakte[n] Wissen[s]“ (S. 76) zu prävenieren, die Wilhelm

¹ Vgl. Sartre, Jean-Paul: Überlegungen zur Judenfrage, Reinbek bei Hamburg 1994, S. 14.

Berghan in seinem Beitrag als „zentrale Bildungsherausforderung“ (S. 64) identifiziert. Die vermeintliche Gewissheit, dass Bildung präventiv gegen Antisemitismus wirke, verneint derweil *Elke Rajal*. Gerade der Welterklärungscharakter mache Antisemitismus attraktiv für Gebildete: „Der Anspruch, die Welt erklären zu wollen bzw. zu sollen, trifft doch gerade die Gebildeten mehr als jene, die über weniger formale Bildung verfügen.“ (S. 188, Fn. 9). Oft verändere Bildung nur die Ausdrucksweisen des Antisemitismus, ohne ihn zu bekämpfen. Daher müssten verstärkt Räume geschaffen werden, „die es erlauben, den verarmenden und damit selbstschädigenden Charakter der manichäischen Einteilung der Welt“ (S. 188) für die Subjekte zu reflektieren.

Eine derartige Reflexion ist jedoch zumeist in den Rahmen von heteronomen Bildungsinstitutionen eingelassen, deren „strukturell fremdbestimmte [...] Bedingungen eigenständige Bildungserfahrungen“ (S. 214) erschweren, wie *Stefan Müller* hervorhebt. Damit das Gelernte den Bildungsteilnehmer:innen nicht äußerlich und unverstanden bleibt, sollten mündigkeitsorientierte, reflexive Bildungserfahrungen in den Vordergrund gestellt werden, die Bildungsteilnehmer:innen in ihrer Eigenständigkeit unterstützen. Meist begegne man in solchen Bildungsräumen einem latenten Antisemitismus, dem sich *Olaf Kistenmacher* in seinem Beitrag widmet. Latenter Antisemitismus in Form von codierten Äußerungen und als gesellschaftlich vermittelter „kultureller Code“² sei der Bildungsarbeit in einem „kurzzeitpädagogischen Setting“ (S. 168) entrückt, gegen latenten Antisemitismus im Sinne einer unbewussten Reproduktion antisemitischer Ressentiments könne dagegen der Anstoß zur selbstkritischen Auseinandersetzung mit eigenen latenten Ressentiments wirksam sein.

Welchen Beitrag Unterrichtsmaterialien zur antisemitismuskritischen Pädagogik liefern können und welche Qualitätskriterien hierfür gelten sollten, diskutieren zwei Aufsätze des Bandes. *Marc Grimm* macht auf die bislang in Bildungsmaterialien vernachlässigte emotional-affektive Dimension des Antisemitismus aufmerksam. Der Beitrag von *Florian Beer* entwickelt darüber hinaus gleich 14 Merkmale, anhand derer ein Schulbuch für den Geschichtsunterricht in seiner Qualität zur Bekämpfung von Antisemitismus beurteilt werden könne.

Den neuen und sich ständig verändernden Kommunikationsmodi antisemitischer Ideologeme im Web 2.0 widmen sich drei Beiträge des Bandes. Diesen transformierten Kommunikationsbedingungen gelte es für die antisemitismuskritische Pädagogik Rechnung zu tragen, um an die Lebenswelt der Schüler:innen anschließen zu können. Angesichts der Dreidimensionalität und Komplexität der ‚Sprachspiele‘ (Wittgenstein) im Netz ergebe sich insbesondere die Herausforderung, die kognitiven Fähigkeiten zum Erkennen codierter Antisemitismen zu vermitteln, so *Matthias J. Becker* und *Tilman Bechthold-Hengelhaupt*. *Florian Eisheuer*, *Jan Rathje* und *Christina Dinar* stellen das Konzept des ‚Digital Streetworkings‘ vor, wie es die Amadeu-Antonio-Stiftung erarbeitet hat und bereits seit einigen Jahren praktiziert. Der ideologischen Dimension des Antisemitismus soll hierbei durch öffentliches Argumentieren gegen Antisemitismus in den Kommentarspalten begegnet werden. Die emotionale Ebene soll zeitgleich in privaten Nachrichten in Form von „Beziehungsarbeit“ (S. 128) adressiert werden. In einem nur

² Vgl. Volkov, Shulamit: Antisemitismus als kultureller Code, in: dies.: Antisemitismus als kultureller Code. Zehn Essays, München 2000, S. 13–36.

mittelbar am Thema des Bandes orientierten Beitrag diskutiert *Monika Hübscher* Strategien zum Umgang mit Antisemitismus in den sozialen Medien. Die Meldung sei auf allen Plattformen durchweg kompliziert, voraussetzungsreich und bliebe letztlich an wenigen engagierten Nutzer:innen mit Vorwissen hängen.

Ergänzt werden die mehrheitlich theoretisch geprägten Aufsätze durch Berichte und Reflexionen aus der antisemitismuskritischen Praxis. Aus der wissenschaftlichen Begleitung des Bundesprogramms ‚Demokratie leben!‘ berichten *Tobias Johann* und *Frank Greuel* etwa von der „präventiven Rahmung“ des Programms, die mit einer „Verhinderungslogik“ einhergehe und in Konflikt mit „emanzipatorisch-bildnerischen Ansprüchen“ (S. 46) stehe. *Susanna Harms* stellt in ihrem Beitrag das fünfjährige Modellprojekt ‚Verknüpfungen‘ des Berliner Vereins BildungsBausteine vor. Der intersektionale Ansatz, der Antisemitismus und Rassismus zueinander in Beziehung setzt, eigne sich besonders für heterogene Gruppen, da den Teilnehmenden ein Rahmen geboten wird, das Themenfeld multiperspektivisch sowie mit wechselnden Rollen zu erschließen. Die pädagogische Herausforderung der Bearbeitung des israelbezogenen Antisemitismus in der Bildungsarbeit nimmt *Kai Schubert* in den Blick und untersucht dazu zwei Bildungsinhalte des Projekts ‚Bildungsbaustein Israel‘. Die Herausforderung bestehe darin, dass die Bildungsarbeit hier sowohl „auf der Ebene des lokalen Konflikts selbst als auch auf der Meta-Ebene des ‚Konflikts über den Konflikt‘“ (S. 153) stattfinden müsse. Perspektive solcher Bildungsarbeit könne nicht die – ohnehin unmögliche – Erzwingung von Einstellungsänderungen sein, sondern die Irritation vereindeutigter Wahrnehmungen des Konflikts. *Deborah Hartmann* kritisiert in ihrem Beitrag gleich mehrere Problemfelder der Holocaust Education und antisemitismuskritischen Pädagogik im deutschsprachigen Raum. So werde die Forderung Adornos nach einer „Erziehung nach Auschwitz“³ als „Erziehung über Auschwitz“ (S. 232), welche die Shoah implizit zum Maßstab aller Ausprägungen des Antisemitismus macht, oder im Sinne einer universellen Demokratie- und Menschenrechtserziehung gedeutet, „auch um den Preis, das Spezifische an der Shoah ausblenden zu müssen.“ (S. 233) Versuche, Antisemitismus mit anderen Diskriminierungsformen zusammenzudenken, etwa im Konzept der ‚Gruppenbezogenen Menschenfeindlichkeit‘, könnten derweil dazu führen, „dass Diskriminierung zu einer individuellen Einstellung wird, und dabei gesellschaftliche Strukturen aus dem Blick geraten“ (S. 238). Auch die populäre Rede von ‚Grauzonen‘ des Diskurses, etwa im Kontext des israelbezogenen Antisemitismus, laufe Gefahr, der „kalkulierten Ambivalenz“⁴ der antisemitischen Ressentimentkommunikation nicht begegnen zu können.

Zusammenfassend kann festgehalten werden, dass der Band sich als ‚reflexiver Stolperstein‘ antisemitismuskritischer Pädagogik auszeichnet. Er reagiert auf den Umstand dürftiger bundesdeutscher Bildungsarbeit gegen Antisemitismus, indem er nicht nur das Spannungsverhältnis zwischen Bildung und Antisemitismus multiperspektivisch und in emanzipatorisch-mündigkeitsorientierter Absicht beleuchtet, sondern auch generell das der historischen Realität eines im 19. und 20. Jahrhundert

³ Adorno, Theodor W.: Erziehung nach Auschwitz, in: ders.: Kulturkritik und Gesellschaft II: Eingriffe. Stichworte (= Gesammelte Schriften, Bd. 10.2), Frankfurt/M. 2020, S. 674–690.

⁴ Vgl. Ruth, Wodak: Politik mit der Angst. Die schamlose Normalisierung rechtsextremer und rechtspopulistischer Diskurse, Wien/Hamburg 2020.

gerade vom Bildungsbürgertum getragenen Antisemitismus⁵ entgegenstehende Dogma von Bildung als Allheilmittel der Antisemitismusprävention und -bekämpfung kritisch hinterfragt. Die Lektüre sensibilisiert für die Fallstricke pädagogischer und bildnerischer Bearbeitung antisemitischer Ressentiments und ist insbesondere für Lehrer:innen und pädagogische Fachkräfte zu empfehlen, die einen mündigkeitsorientierten Ansatz verfolgen.

Zitiervorschlag: Marc Seul: Rezension zu: Marc Grimm/Stefan Müller (Hg.): *Bildung gegen Antisemitismus. Spannungsfelder der Aufklärung*, in: *Medaon – Magazin für jüdisches Leben in Forschung und Bildung*, 16 (2022), 30, S. 1–4, online unter http://www.medaon.de/pdf/medaon_30_seul.pdf [dd.mm.yyyy].

Zum Rezensenten Marc Seul studiert Politikwissenschaft, Philosophie und Gender Studies an der Universität Trier. Er ist Gründungsmitglied der Initiative Interdisziplinäre Antisemitismusforschung Trier (IIA) und dort u.a. Co-Initiator und -Koordinator des Projekts „Antisemitismus im Kontext von Mehrfachdiskriminierung“. Neben dem Studium ist er seit einigen Jahren ehrenamtlich in der historisch-politischen Bildung aktiv. Zu seinen Arbeits- und Forschungsschwerpunkten gehören die Theorie und Ideengeschichte des Antisemitismus, Gesellschaftstheorie und -kritik im Anschluss an die Kritische Theorie sowie Antisemitismus in politischen Parteien.

⁵ Vgl. Schwarz-Friesel, Monika: Gebildeter Antisemitismus, seine kulturelle Verankerung und historische Kontinuität: Semper idem cum mutatione, in: dies. (Hg.): *Gebildeter Antisemitismus. Eine Herausforderung für Politik und Zivilgesellschaft* (= Interdisziplinäre Antisemitismusforschung, Bd. 6), Baden-Baden 2015, S. 13–34, hier S. 30.